



"AD HOC Entscheidungen in der Außenpolitik"

Nikhil Chakravartty ist Herausgeber von 'Mainstream', New Delhi, einem der ältesten politischen Nachrichtenmagazine Indiens, und Präsident der 'Vereinigung der indischen Verleger'. Nachfolgend Auszüge aus einem Interview, das Walter Keller mit ihm wenige Tage vor den Wahlen in New Delhi über außen- und sicherheitspolitische Fragen führte:

Welche außenpolitischen Akzente hat Rajiv Gandhi während seiner Amtszeit gesetzt?

Oberflächlich betrachtet könnte man sagen, daß sich die Außenpolitik der letzten fünf Jahre kaum von der unter Indira Gandhi betriebenen Politik unterscheidet. Es wurde weiterhin eine Politik der Blockfreiheit betrieben und die Beziehungen zu den beiden Supermächten sind gut. Dennoch möchte ich behaupten, daß es in einigen Bereichen zu deutlichen Fortschritten gekommen ist, zum einen in den Beziehungen zu den beiden Supermächten, aber auch das Verhältnis zu China hat sich sichtbar verbessert. Die Außenpolitik Rajiv Gandhis unterscheidet sich beim genaueren Hinsehen doch von der seiner Mutter.

Unter Indira Gandhi basierten die Beziehungen zur Sowjetunion auf Vereinbarungen zwischen den beiden Regierungen ("Indo-Soviet-Treaty"), der Zusammenarbeit im Bereich der Rüstungsindustrie und dem Kauf sowjetischer Waffen durch Indien. In den letzten Jahren haben sich zum einen die persönlichen Beziehungen zwischen den beiden Regierungschefs sehr positiv entwickelt, zum anderen haben sich in den Wirtschaftsbeziehungen beider Länder deutliche Veränderungen ergeben. Da die Sowjetunion nicht in der Lage war, ausreichend Konsumgüter für den eigenen Inlandsmarkt zu produzieren, bot sich für Indien die Möglichkeit, seine Produkte in die Sowjetunion zu exportieren. Auf der anderen Seite kann sich Indien infolge der politischen Neuorientierung der Moskauer Führung nicht mehr uneingeschränkt auf deren Rückendeckung verlassen. Nehmen wir einmal an, es käme zu einer indisch-pakistanischen Krise. Noch zu Zeiten Indira Gandhis hätte Moskau ohne Umschweife die Position Delhis unterstützt.

Auch was das Angebot indischer Konsumgüter auf dem sowjetischen Markt angeht, hat sich hier eine Situation entwickelt, die vor Jahren noch undenkbar gewesen wäre. Durch die verbesserten chinesisch-sowjetischen Beziehungen tritt China mittlerweile als direkter Konkurrent der Inder in der Sowjetunion auf.

Was die indo-amerikanischen Beziehungen anbelangt, so hat sich unter Rajiv Gandhi unzweifelhaft eine deutliche Klimaverbesserung ergeben. Ausschlaggebend war in diesem Zusammenhang die wirtschaftliche Liberali-

sierungspolitik der letzten fünf Jahre. Unter Rajiv Gandhi ist es zu einer stärkeren wirtschaftlichen Öffnung gegenüber dem Westen, speziell gegenüber den USA gekommen. Zum einen wurde der wirtschaftliche Austausch und die Hilfe der USA dazu genutzt, die indische Wirtschaft, d.h. die Produktionsanlagen, zu modernisieren, zum anderen kam es aber auch zu einer verstärkten direkten Zusammenarbeit zwischen amerikanischen und indischen Firmen ('joint ventures').

Der Liberalisierungsprozess als solcher hat zwei Aspekte. Einerseits kam es zu einem Wegfall der internen Kontrollmechanismen, so daß beispielsweise die Zusammenarbeit zwischen indischen und ausländischen Firmen viel reibungsloser abgewickelt werden konnte. Auf der anderen Seite führte die Liberalisierung dazu, daß ausländisches Kapital ungehindert nach Indien fließen konnte. Ein Mitglied der wirtschaftlichen Planungskommission bemerkte dazu, daß ausländisches Geld nicht nur geduldet werde, sondern daß man ausländische Investoren ermutigen solle, ihr Geld in Indien anzulegen.

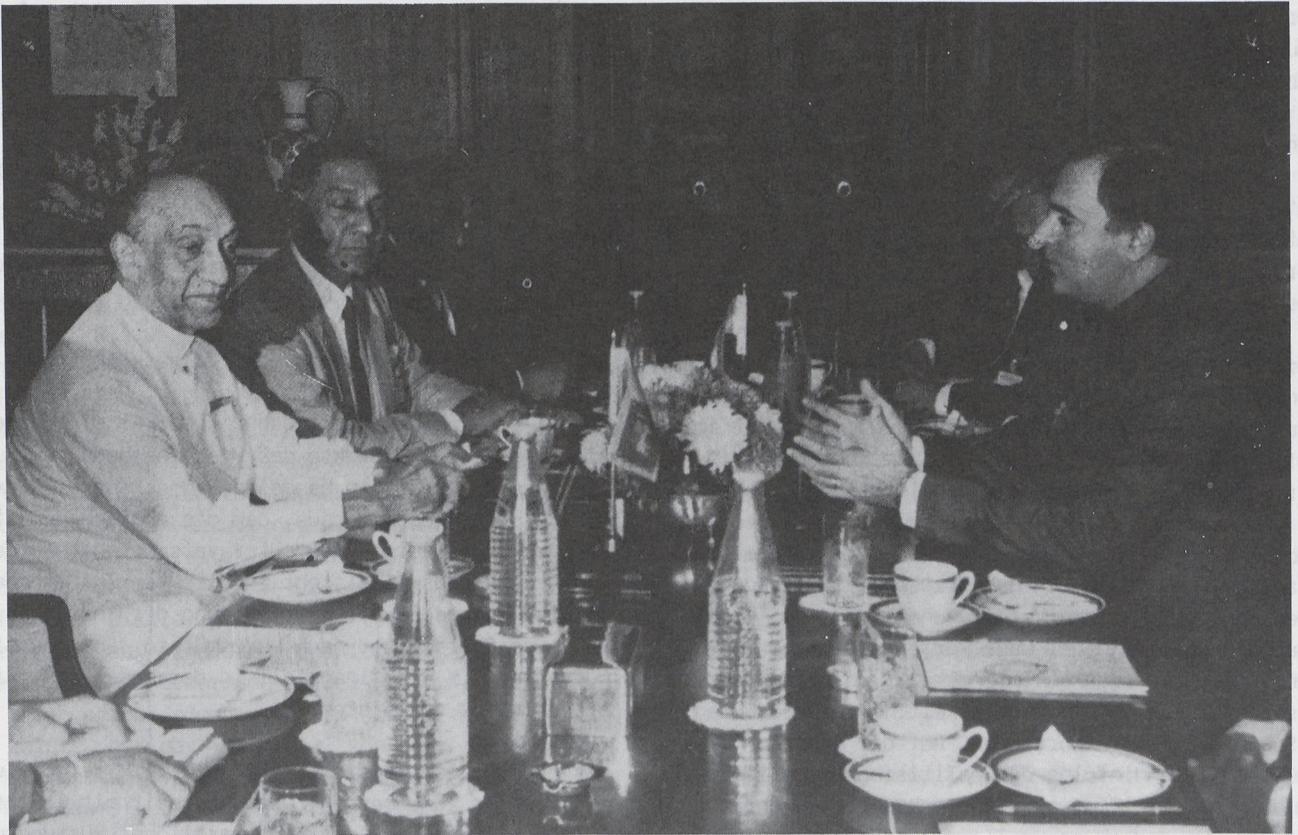
Daneben hat diese Politik den verstärkten Import ausländischer Produkte zur Folge gehabt. Man ist erst einmal geneigt davon auszugehen, daß es sich dabei in erster Linie um Produkte des Maschinenbaus oder um technische Ausrüstung handelt. Bei genauerem Hinsehen stellt sich jedoch heraus, daß die indischen Devisenreserven für teure Konsumgüter verschwendet wurden. Diese Vorgehensweise steht in direktem Zusammenhang mit der Strategie der Befriedigung der indischen Mittel- und Oberschicht nach Luxusgütern. Aber es sind nur etwa 10 % die finanziell in der Lage sind, sich diesen Luxus zu leisten.

Das neue Gesicht indischer Außenpolitik zeigt sich auch in der zunehmenden Zusammenarbeit mit westlichen Rüstungsfirmen bzw. dem Kauf westlicher Rüstungsprodukte.

So kann man also sagen, daß sich vordergründig nichts grundsätzliches in der indischen Außenpolitik geändert hat, doch hat sich durch die entspanntere Atmosphäre im Umgang mit dem Westen und speziell mit den USA deren Einfluß in Indien stark vergrößert. Man denke nur daran, wie Pepsi-Cola auf den indischen Markt gelangen konnte. In Indien gibt es wahrlich genug Erfrischungsgetränke aus der einheimischen Produktion. Der derzeitige Präsident der Vereinigten Staaten, Präsident Bush, hat sich in einem Brief an Rajiv Gandhi persönlich für die Erteilung der Erlaubnis für Pepsi-Cola eingesetzt. Nun versucht auch Coca-Cola auf den indischen Markt zu gelangen.

Wie haben sich die Beziehungen zu den Nachbarstaaten entwickelt?

Beginnen wir mit dem Verhältnis zu China. Ansätze zu einer Normalisierung der Beziehungen reichen bis in die Regierungszeit Indira Gandhis zurück, als beide Staaten mit der gegenseitigen Entsendung von Botschaftern den Grundstein für Entspannung legten. Der erste Besuch eines hochrangigen chinesischen Politikers fand mit der Visite des chinesischen Außenministers unter Rajiv Gandhi statt. Danach folgte eine Phase der diplomatischen Ruhe, die erst durch die Bestrebungen Pekings beendet wurden, zu einer Aussöhnung mit seinen Nachbarn zu kommen. Diese Wiederaufnahme des Dialogs gipfelte in dem China-Besuch Rajiv Gandhis im vergangenen Jahr. Vorläufig unterbrochen wurde dieser Prozess durch die Niederschlagung der chinesischen Demokratiebewegung im letzten Sommer, doch es ist eigentlich nicht davon auszugehen, daß diese innenpolitischen Ereignisse wieder zu einer drastischen Abkühlung



der Beziehungen beider Staaten führen werden. Die Leute, die sich von einer Verbesserung der Beziehungen zwischen Indien und China eine Klimaverschlechterung in den chinesisch-pakistanischen Beziehungen erhoffen, muß ich jedoch enttäuschen. Ich glaube, daß eine nachhaltige Verbesserung der indischen Beziehungen zu seinen Nachbarn ohne eine vorherige Lösung der indisch-pakistanischen Probleme nicht möglich sein wird. Da die Probleme in den Beziehungen zwischen diesen beiden Staaten historisch bedingt sind, ist eine Lösung nicht kurzfristig erreichbar. Auf der anderen Seite scheint die derzeitige Regierung in Islamabad nicht daran interessiert zu sein, sich einer Klimaverbesserung zu seinem großen Nachbarn in den Weg zu stellen. Dementsprechend sind die Hoffnungen auf eine zunehmende Nor-

malisierung der Beziehungen durchaus begründet.

Der eigentliche Rückschritt besteht darin, daß man auf viele außenpolitische Ereignisse nicht angemessen reagierte. Nehmen wir einmal die indo-srilankischen Beziehungen. Vieles, was sich in den vergangenen Jahren zwischen diesen beiden Staaten auf diplomatischer Ebene abspielte, beruhte auf adhoc-Entscheidungen der indischen Seite. Die Frage der Entsendung von indischen Truppen nach Sri Lanka wurde beispielsweise im Vorfeld auf der indischen Seite kaum diskutiert. Die Truppenstärke, die Dauer der Stationierung in Sri Lanka und die Stationierungsstandorte, all das waren Fragen, über die spontan entschieden wurde. Darin besteht die eigentliche Schwäche der indischen Außenpolitik der letzten fünf Jahre.

Dabei es es keinesfalls so, daß es kein funktionierendes Außenministerium gäbe. Die Beamten und Diplomaten

haben in der Vergangenheit ihre 'Hausaufgaben' gut erledigt. Nur in diesen wichtigen Fragen wurden sie nicht konsultiert. Die Entscheidungen wurden über ihre Köpfe hinweg im Büro des Premierministers getroffen. Dort existiert eine Art "Superkabinett", zu dem die meisten Kabinettsmitglieder keinen Zugang haben.

Ein weiteres Beispiel für die Belastung der nachbarschaftlichen Beziehungen ist der Fall Nepal. Eigentlich gab es keinen triftigen Grund für eine Klimaverschlechterung zwischen Indien und dem kleinen Himalaya-Königreich, dennoch haben sich die Beziehungen drastisch verschlechtert. Zum Teil haben die Spannungen zwischen den beiden Regierungschefs, König Birendra und Rajiv Gandhi, zu dieser Entwicklung beigetra-

gen. Dieser Konflikt ist eigentlich nicht im Interesse Indiens. Zum Glück sind die Beziehungen zu China auf einem so guten Stand, daß Peking keinen Versuch unternimmt, diesen Konflikt weiter zu verschärfen, bzw. eine gegen Indien gerichtete Stimmung zu fördern. Aber das ist noch lange kein Grund, die Verschlechterung der Beziehungen zu Nepal einfach hinzunehmen. Viele Nepalis sind als Arbeiter in Indien tätig. Gleichzeitig haben sich umgekehrt zahlreiche indische Geschäftsleute eine Existenz in Nepal aufgebaut. Auch dieser Konflikt basiert im Grunde auf einer adhoc-Entscheidungen.

Die Nachbarn werfen Indien zum Teil vor, daß es die Rolle einer Ordnungsmacht in der Region anstrebe. Würden Sie dem zustimmen?

Wir müssen zuerst einmal die geographischen Realitäten so sehen, wie sie sind. Indien ist einfach von seiner Ausdehnung die Großmacht in der Region. Doch Indien ist nicht nur aufgrund seiner Größe und seiner riesigen Bevölkerung ein bedeutender Machtfaktor in der Region, auch in seiner Entwicklung während der letzten 40 Jahre nimmt das Land zumindest gegenüber seinen Nachbarn eine führende Stellung ein. Doch das ist noch lange kein Grund, den psychologischen Komplex unserer Nachbarn zu vernachlässigen. Wenn wir größer, einflußreicher als unsere kleineren Nachbarn sind, sollten wir versuchen, nicht auch noch ihr Mißtrauen zu fördern. Das ist der Ansatz, der in unserer Politik weitgehend fehlt.

Politiker wie Nehru, die noch von den Ereignissen der Trennung Pakistans von Indien geprägt waren, und die von der Notwendigkeit gutnachbarlicher Beziehungen überzeugt waren, gibt es nicht mehr. Diese Generation ist ausgestorben. Heutzutage fehlt vielen diese Einsicht. Solange die indische Außenpolitik von adhoc-Entscheidungen geprägt ist, wird uns wahrscheinlich dieses Image eines 'Großen Bruders' anhaften.

Sind Sie der Ansicht, daß dies durch eine neue Regierung geändert werden könnte?

Einige aus ihren Reihen, Einzelpersonen oder auch kleine Gruppen wären dazu eventuell in der Lage. Sollten sie an die Macht gelangen, so glaube ich, daß sich diese Art der unüberdachten und kurzfristigen Entscheidungsfindung fortsetzen wird. Es ist meiner Ansicht nach nicht die Frage, welche politische Gruppierung gerade an der Macht bzw. in der Opposition ist. Nach Nehru hat man in Indien aufgehört, die internationalen Geschehnisse zu untersuchen, zu reflektieren. Wenn man einmal zurücksieht, so wird man feststellen, daß nach dem indischen Engagement in Bangladesch auf indischer Seite kaum mehr Interesse an internationalen Ereignissen bestand. Sicherlich hat man sich zu Aktionsplänen, Vorschlägen zur Abrüstung, zum Umweltschutz und anderem zu Wort gemeldet. Doch ernsthafteste Versuche, Vorgänge auf internationalem Parkett zu untersuchen, hat es seit Nehru nicht mehr gegeben. Nehmen wir zum Beispiel die Probleme der Europäischen Gemeinschaft. In Indien wird über dieses The-

ma kaum diskutiert. Oder die Deutsche Frage oder die derzeitige Entwicklung in Osteuropa; bei all diesen weltpolitisch wichtigen Geschehnissen beschränkt man sich auf eine passive Zuschauerrolle. Zu Nehrus Zeiten hätten diese Vorgänge die indische Politik nicht so unberührt gelassen wie heutzutage. Botschafter und Diplomaten wären in Marsch gesetzt worden, um sich detailliert über alles zu informieren.

Diese beschränkte Sichtweise indischer Außenpolitik zeigt sich immer wieder in den Haushaltsdebatten über den Etat des indischen Außenministeriums. Da geht es wirklich konkret um die indo-pakistanischen oder indo-nepalischen Beziehungen, nicht aber um über die Region hinausgehende, internationale Arbeitsfelder indischer Außenpolitik.

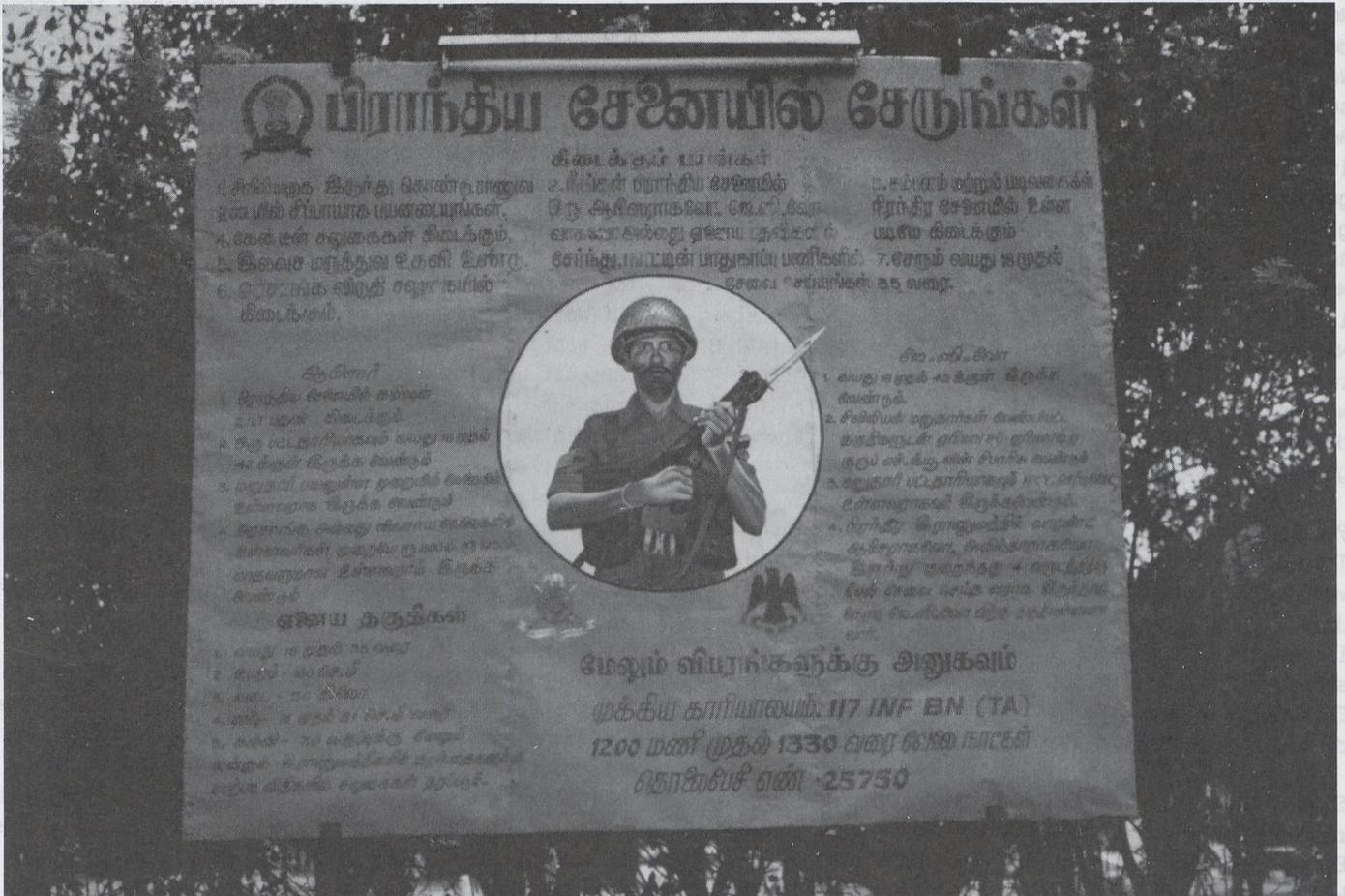
Von westlichen Kommentatoren werden immer wieder die indischen Verteidigungsausgaben kritisiert. Sie sagen, Indien gibt jährlich etwa 20 Milliarden US-Dollar für die Rüstung aus, während gleichzeitig Millionen von Indern hungern. Glauben Sie, daß die derzeitigen Ausgaben für militärische Zwecke immer noch gerechtfertigt sind?

Auf der einen Seite wäre zu diesem Punkt zu sagen, daß die ersten kritischen Stimmen zum indischen Militärbudget bereits vor 20 Jahren laut wurden. Schon damals waren die indischen Verteidigungsausgaben höher als die des pakistanischen Nachbarn. Und so ging es weiter. Immer wenn Indien seine Waffensysteme weiterentwickelte, sich neue Waffen anschaffte, wurde gefragt: Warum vergeudet das Land Geld für die Rüstung wo es doch so viele Bereiche gibt, in denen gerade diese Finanzmittel weitaus nötiger wären? In der Vergangenheit hörte man solche Vorwürfe nicht gern, denn gleichzeitig wurden von westlicher Seite die indischen Nachbarn, wie zum Beispiel Pakistan, mit modernster Waffentechnologie ausgerüstet. In den letzten sieben oder acht Jahren hat sich die Einstellung der indischen Öffentlichkeit jedoch gewandelt. Die Mehrheit ist mittlerweile der Ansicht, daß nicht mehr so viel Geld für die Rüstung ausgegeben werden sollte. In diesem Zusammenhang haben sich auch die globalen Abrüstungsinitiativen, die mögliche Reduzierung der konventionellen Streitkräfte in Mitteleuropa, auf Indien ausgewirkt. Daher gibt es in Indien derzeit keinen Grund, die Rüstungsausgaben zu erhöhen. Dies hat sich auch auf den diesjährigen Verteidigungsbudget ausgewirkt. Es ist gegenüber dem Vorjahr - berücksichtigt man die derzeitige Inflationsrate - sogar zu einer geringfügigen Kürzung des Etats gekommen. Diese Entscheidung hat - gerade im Vorfeld der Parlamentswahlen - die ungeteilte Zustimmung der Mehrheit der Bevölkerung gefunden. Jede weitere Kürzung des Rüstungsetats wird den dafür Verantwortlichen die Zustimmung der Bevölkerung einbringen. Das zeigt, daß die Landesverteidigung und die zunehmende Aufrüstung vom Großteil der indischen Bevölkerung nicht mehr uneingeschränkt positiv gesehen wird; es ist kein populäres Thema mehr.

Ich habe Stimmen gehört, die beispielsweise den Amerikanern oder Deutschen vorwerfen, kein Recht zu haben, Indien wegen seiner Verteidigungsausgaben zu kritisieren. Wie stehen Sie zu solchen Äußerungen?

Das ist richtig, denn durch die zunehmende Präsenz der Flottenverbände der Großmächte im Indischen Ozean oder die von westlicher Seite forcierte Aufrüstung Pakistans wurde Indien in der Vergangenheit zu höheren Verteidigungsanstrengungen gezwungen. Wenn wir jedoch auf der anderen Seite der Welt zeigen können, daß kriegerische Auseinandersetzungen kein Mittel sind, Konflikte zu lösen, so wird das zu einem Umdenkungsprozess führen.

Der indischen Regierung ist es in diesem Zusammenhang nicht gelungen, eine breite Zustimmung in der Bevölkerung für eine dauerhafte militärische Präsenz in dieser Region zu erhalten. Viele Indier sind der Meinung, die dauerhafte Stationierung in der umstrittenen Grenzregion zu Pakistan aufzugeben und stattdessen erst dann einzugreifen, wenn das pakistanische Verhalten direkt Anlaß dazu gebe. Man stellt sich zunehmend die Frage, wozu in einer Situation permanent Geld in die Stationierung von Truppen stecken, in der keine akute Bedrohung vorliegt? Das Gebiet zu bombardieren, wenn die Pakistanis wirklich angreifen sollten, das sei ausreichend.



Indien hält 1,1 Millionen Soldaten unter Waffen. Foto: Walter Keller

In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Bestrebungen in den Besitz der Atombombe zu gelangen, zu sprechen kommen. Zwei wichtige Aspekte sind hier zu erwähnen. Zum einen würde sich die Entscheidung gegenwärtig eine Atombombe zu bauen, vor dem Hintergrund des derzeitigen internationalen Klimas nicht rechtfertigen lassen. Abgesehen von den Protesten von internationaler Seite, ließe sich ein derartiger Schritt auch gegenüber der indischen Öffentlichkeit nicht mehr problemlos vertreten. Die Rüstungsausgaben sollen reduziert und nicht weiter erhöht werden.

Beispielhaft für die Stimmung in der Bevölkerung ist der indo-pakistanische Konflikt um den Siachen-Glet-

Es ist nicht so, daß sich in der Bevölkerung eine Stimmung entwickelt hätte, die sich gegen die Soldaten richtet. Der Jawan, der indische Soldat, ist immer noch eine populäre Figur in der indischen Gesellschaft. Es hat sich jedoch auch ein kritisches Bewußtsein bei der Bevölkerung entwickelt. Konkret heißt das, daß die Menschen der Meinung sind, daß Soldaten nicht schlechter aber auch nicht besser gestellt sein sollten als andere Menschen in der indischen Gesellschaft. Früher, als die Möglichkeiten, eine Beschäftigung zu finden, wesentlich schlechter waren als heute, stand der Beruf des Soldaten hoch im Kurs. Heute hat sich die Situation jedoch geändert.